

Preisträger 2004

Hans-Anton Rieder

CH-3917 Kippel

Tel. 027 – 939 12 87

Handy: 079 658 34 54



Auszug aus dem Zeitungsbericht der BaZ vom 21. Februar 2004

In allen Kontinenten hat Hans-Anton Rieder aus Kippel im Wallis erfolgreich unterirdische Wasserquellen aufgespürt. Der 65-Jährige ist einer der erfolgreichsten Wassersucher und Rutengeher der Welt. Deshalb erhält er heute den „Zwillerpreis“. Damit zeichnet der „Verein für Radiästhesie und Geobiologie beider Basel und Umgebung“ jährlich Personen aus, die sich in der Radiästhesie besondere Dienste erworben haben.

Interview:

Sie sollen behauptet haben, an jedem Ort dieser Welt im Umkreis von 100m Wasser zu finden.

H-A-R. Das stimmt und das habe ich auch schon mehrfach bewiesen. In der Schweiz ist das ja kein Problem, aber selbst in der Wüste verläuft unter dem Erdboden alle 100 Meter eine Wasserader. Ich bin davon überzeugt, dass die Erde von einem dichten Netz an Wasseradern überzogen ist. Deshalb bestünde auf der ganzen Welt genügend Wasser für Mensch, Tier und Pflanzen.

Sie haben ja schon mehrfach in der Wüste nach Wasser gebohrt.

H-A-R. Ja, ich war schon siebenmal in der Wüste von Rajasthan in Indien. Dort hat es noch im Untergrund noch viel grössere Wassermengen als hier in der Schweiz. Es gibt in der Wüste unterirdische Ströme, die bis zu 1,5 Millionen Liter Wasser pro Sekunde liefern.

Und wie tief unter dem Erdboden lagern diese Wasservorräte?

H-A-R. Für die grossen Ströme muss man schon 300 Meter tief bohren. Ich habe in Rajasthan für 55 Dörfer Wasser gebohrt. Dort haben wir schon in 50 Metern Tiefe beachtliche Quellen gefunden.

Wie muss man sich diese Wasseradern vorstellen?

H-A-R. Wasseradern überziehen wie Meridiane die gesamte Erdkugel. Sie werden von den Weltmeeren gespiesen, sind immer unter Druck und führen über das ganze Jahr hindurch gleichviel Wasser mit einer einwandfreien Qualität.

Die Wissenschaft tut sich aber schwer mit dieser Theorie.

H-A-R. Als in Indien nach Wasser bohrte, sprach ich mit einem lokalen Geologen. Dieser übersetzte mir eine 1500 Jahre alte Sanskrit, worin diese Wasseradern genau beschrieben werden. Auch Leonardo da Vinci schrieb noch über Wasseradern, danach finden sich aber keine Hinweise mehr. Dann sind die Wissenschaftler zu gescheit geworden. Im indischen Sanskrit steht auch, dass das Blut der Erde – so wird das Wasser genannt – eines Tages für die weitere Entwicklung der Erde entscheidend sein wird. Und tatsächlich gibt es heute ja schon Kriege wegen des Wassers. Dabei könnten in diesen Krisengebieten trockene Gebiete besiedelt und fruchtbar gemacht werden. Jede Wüste kann zum Paradies gemacht werden. Im Herbst fahre ich nach Petra an eine internationale Wasserkonferenz. Dort bohre ich vor den Hütten der Wissenschaftler nach Wasser bis ihnen die Ohren wackeln (lacht).

Wie einfach lässt sich dieses Wasser finden?

H-A-R. Dazu braucht es Leute, die in der aktiven Radiästhesie ausgebildet sind. Sie müssen mit dem Auge über das Unterbewusstsein arbeiten können und natürlich die Rutentechnik beherrschen. Rund zehn Prozent aller dieser Menschen haben die Begabung und die Sensibilität, um die natürlichen Kräfte wahrzunehmen.

Für welche Auftraggeber finden sie rund um den Erdball Wasser?

H-A-R. Für private Organisationen und Hilfswerke verschiedener Länder. Für eine solche Organisation wollen wir nun in Rajasthan ein Pilotprojekt verwirklichen. Wir wollen zeigen, dass das Leute in der Wüste leben können. Die Dorfbewohner in Rajasthan gehen im Sommer nach Bombay in die Slums, weil sie in ihren Dörfern nicht mehr leben können. Sie nehmen ihre Kinder mit und die Schulen werden geschlossen. Ich habe nun mehrere Brunnen erschlossen. Wir brauchen aber auch Solarpumpen, damit genügend Wasser gefördert werden kann. Dann können alle ihre Gärten anlegen, dort Tiere halten und Gemüse anpflanzen. Ich will beweisen, dass mit geringem Aufwand die Aufgabe dieser Dörfer verhindert werden kann – und das Wüsten generell fruchtbar gemacht werden können. In der Sahara hat es unter der Erdoberfläche zum Beispiel weit mehr Wasser als bei uns. Da hat zum Glück einer vorgesorgt, der ein wenig gescheiter als wir gewesen ist.